



In Rio de Janeiro will die katholische Kirche einen örtlichen Beach-Boy heiligsprechen. Die Antragspapiere für den Vatikan sind schon beisammen, jetzt kommt es nur noch auf Wunder an

Der heilige

Surfer

TEXT: THOMAS FISCHERMANN

FOTOS: GIORGIO PALMERA

In den Strahlen der Morgensonne stehen die „Surfer mit Maria“ im Sand von Recreio. Sie schließen die Augen, fassen sich an den Händen, umklammern Rosenkränze mit Bildern der Muttergottes. „Gegrüßt seist Du Maria, voll der Gnade“, beten sie, und die Wellen schwappen gegen den Meeressaum. An den Strandbuden knipsen Kokosnuss- und Getränkeverkäufer erste Lichter an. Der vornehme Stadtstrand im Westen von Rio de Janeiro erwacht zum Leben. „Ich bete hier auch dafür, dass ich mir nichts zerre“, witzelt Ricardo Bretas, ein Hüne in knappen Badeshorts. Er joggt ein bisschen hin und her, macht Aufwärmübungen, dann gleitet er mit seinem Brett ins Wasser. In seinem Gefolge: der Rest der Gläubigen vom Recreio-Strand, Männer von Ende zwanzig bis Anfang vierzig, die sich hier regelmäßig treffen. Sie pflegen einen Kult, wie er wohl nur in Rio de Janeiro entstehen kann. Die „Surfer mit Maria“ verehren die Mutter Gottes – und einen Mann, der an diesem Strand einst ebenfalls ein Surfer war.

Guido Vidal França Schäffer, aufgewachsen in Copacabana, starb am 1. Mai 2009 in den Wellen vor Recreio. Die Leute sagen, dass es ein Tag mit rauem Wetter war, dass sein Surfbrett ihn unglücklich am Hinterkopf traf, dass er dann ohnmächtig wurde und ertrank. Viele glauben, dass Guido Schäffer ein Heiliger war. Kirchenamtlich wurde das noch nicht bestätigt, aber die früheren Surferfreunde, seine Familie und mächtige Kirchenmänner kämpfen dafür.

„Am 8. Oktober schicken wir alles raus“, sagt Dom Roberto Lopes, der Bischofsvikar in der Erzdiözese von Rio de Janeiro. „Dann geht dieses ganze Material an den Vatikan“. Mit großer Geste deutet er auf einen beachtlichen Stapel Papier, der sich auf seinem Schreibtisch türmt. Der vornehme Benediktinerpater, ein Mann mit sorgsam gepflegtem weißgrauen Haar und markanter Hakennase, ist Profi, was Heiligsprechungen betrifft. Er erzählt, in Rio de Janeiro liefen gerade fünf Verfahren gleichzeitig, die alle über seinen Schreibtisch gingen. „Doch der Fall Guido Schäffer erregt wohl die meiste Aufmerksamkeit“. Die zuständige Vatikancommission aus Rom sei in den vergangenen Monaten bei ihm ein- und ausgegangen. Die Kirchenmänner hätten mit ihm Dokumente gewälzt, Zeugenaussagen entgegengenommen und mehr als 50 Weggefährten von Schäffer befragt. „Zu meinem Job gehört es hier allerdings auch, Exzesse auszufiltern“, sagt Dom Roberto. „Und über Guido Schäffer hört man die wildesten Geschichten“. Heilige in der katholischen Kirche werden vom Vatikan nicht zuletzt danach ausgewählt, wie überzeugend sie Menschen für den Glauben begeistern. Sportler sind keineswegs ausgeschlossen, schon der italienische Bergsteiger Pier Giorgio Frassati wurde 1990 selig gesprochen. In



Blindtext weiterlesen lohnt nicht. weiterlesen lohnt nicht. Das ist Blindtext ohnt nicht. Das ist Blindtext weiterlesen nicht. Das ist Blindtext weiterlesen Blindtext weiterlesen lohnt nicht. weiterlesen lohnt nicht. Das ist Blindtext ohnt nicht. Das ist Blindtext weiterlesen nicht. Das ist Blindtext weiterlesen lohnt nicht. weiterlesen lohnt nicht. Das ist Blindtext ohnt nicht. Das ist Blindtext weiterlesen nicht. Das ist Blindtext weiterlesen



der Kirche von Rio de Janeiro zitieren sie nun gerne den Satz, den Papst Johannes Paul II. gesagt haben soll: Er wünsche sich „mehr Heilige in Jeans“.

Padre Jorjão aus der Kirche Nossa Senhora da Paz in Ipanema kam nach Schäffers Tod als erster auf die Idee: Wenn nach Jeans gesucht wird, haben Surfershorts vielleicht auch eine Chance. „Jesus war doch selber ein Surfer“, erklärt der Padre, während er in seinem Umkleidezimmer hinter dem Altarraum die schweren Messgewänder ablegt. Er lacht laut, obwohl er den Witz sicher einmal pro Woche reißt. Gerade hat er eine Messe zu Ehren von „Guido Schäffer, Diener Gottes“ gehalten, nun schlüpft er in seine schwarze Zivilistenkluft und legt noch etwas nach. „Übers Wasser gehen? Surfen? Ist doch das gleiche Ding. Lustig oder?“ Herr Pfarrer, fehlt da nicht die Pietät? „Überhaupt nicht“, schießt er die Antwort zurück. „Das ist ein Witz, den Guido selber mal gemacht hat.“

„Guido war ein ganz alltäglicher Mensch“, erzählt Jorjão. „Er mochte das Wandern in der Natur, alle Arten von Sport, Radfahren, und vor allen Dingen das Meer. Guido ist eine Person, die symbolisiert, wie Glauben heute sein soll“. Der Padre zeigt Fotos von Schaeffer. Ein junger Mann, etwas pausbäckig, sonnengebräunt und gut trainiert. Scheinbar mühelos gleitet er durch die Wellen, sein muskulöser Oberkörper ist gut zu sehen. Im Laden des Pfarrbüros gibt es Bücher zu kaufen, die voll solcher Bilder sind, ein biografisches Werk stammt aus der Feder von Jorjão selbst. Sie kannten sich gut, der Heilige und der Pater. Jorjão hatte Schäffer einst die erste Beichte abgenommen und ihn später zu Wallfahrten und Weltjugendtagen begleitet. Der Padre senkt die Stimme. „Die anderen Surfer sagen, dass Guido die Wellen anzog“, flüstert er.

Jorjão weiß selber: Für eine Heiligsprechung reicht begnadetes Surfen nicht aus. In dem Antrag, den die Diözese für Rom vorbereitet hat, geht es um die anderen Seiten in Schäffers Leben. Der Heilige war Arzt, stammte aus einer wohlhabenden Medizinerfamilie mit deutschem Migrationshintergrund, er hatte zwei Jahre Praxiserfahrung in Krankenhäusern. Kollegen bewunderten ihn dafür, dass er nachts und an den Wochenenden in die heruntergekommene Innenstadt von Rio fuhr, um Obdachlose und Drogenabhängige zu behandeln. Einige Male schenkte er seinen Patienten teure Designerkleidung vom eigenen Leib, er las ihnen aus der Bibel vor. Frühere Medizinerkollegen haben der Vatikancommission erzählt, dass Schäffer hingebungsvoll Operationen durchführte, die



andere aus Ekel nicht übernehmen wollten. Mehrere Zeugen haben von einer mehrstündigen Operation an einem Obdachlosen erzählt, dessen Haut von Parasiten zerfressen war. Kein anderer Arzt wollte ran, aber Schäffer rettete dem Mann das Leben.

2006 entschied er sich, außerdem Theologie zu studieren. Er vertiefte sich in die Heilige Schrift, schrieb Gebete und entwarf die Liturgie der Surfer am Recreio-Strand: Rosenkränze und Vaterunser am Meer. Nach einer Europareise mit Pfarrer Jorjão gab er seiner Verlobten den Laufpass und entschied sich, Priester zu werden. Jorjão grinst ein wenig, als er davon erzählt. „Die Freundin war sehr hübsch“, sagt er. Ein bisschen klingt es so, als verbuche der Pfarrer den Weg Schaeffers als persönlichen Erfolg. Sein Gesicht verdunkelt sich. „Leider hat er es zur Priesterweihe nicht mehr geschafft“, sagt Jorjão, mit einem Taschentuch wischt er hinter seiner Brille herum. „Er stand so kurz davor.“

Das Begräbnis des frommen Surfers von der Copacabana deutete bereits an, dass aus dem gütigen Arzt ein lokales Massenphänomen werden könnte. „Als Guido tot war, ließ der Rektor des Priesterseminars eine Kapelle reservieren“, sagt Padre Jorjão. „Wir sagten ihm: Die ganze Kirche muss reserviert werden! Und er hat ungläubig geguckt.“ In die Kirche passten etwa 1700 Menschen, am Ende kamen zu Schäffers Begräbnis mehr als 2000, sie standen bis auf die Straße hinaus. Katholiken aus mehreren Gemeinden waren da, 75 Pfarrer, drei Bischöfe und allerlei Leute, die man sonst selten in der Kirche sieht: Surfer von fernen Stränden, Obdachlose aus der Innenstadt. Jeder hatte eine Geschichte zu Guido zu erzählen. Bei der Diözese begannen sie, Jorjãos Idee von der Heiligsprechung ernst zu nehmen. Unterlagen wurden gesammelt und ins kirchenamtliche Format gebracht. Man telefonierte mit dem Vatikan.

„In der Kirche sagen sie, dass ich nicht viel über die Wunder reden soll. Doch ich weiß, dass sie von ungefähr sechs sehr gut dokumentierten Fällen sprechen.“ Guido Schäffers Mutter Nazareth ist eine vornehm gekleidete 69-jährige, sie empfängt an einem späten Nachmittag in ihrer Wohnung in einem Luxus-Kondominium nicht weit vom Unglücksstrand. Erst vor einigen Monaten ist die hinterbliebene Familie des Heiligen – Mutter, Vater und ein jüngerer Bruder - aus Copacabana hierhin umgezogen. Nazareth Schäffer sagt: „Guido selber hat das angeregt, bevor er von uns gegangen ist. Zieht in den Westen, ans Meer, hat er gesagt.“

onna Nazareth weiß, dass die Wunder die größte Hürde bei einer Heiligsprechung sind. Die Regeln des Vatikan sind streng: Ohne mindestens zwei nachgewiesene Wunder wird niemand kanonisiert. Sie erzählt und erzählt. Von krebskranken Menschen, die auf der Intensivstation zu ihrem Sohn beteten und Heilung erfuhren. Von einer jungen Frau, die ihr Leben verpfuscht hatte, durch das Wirken Guidos aber zu einer hingebungsvollen Krankenschwester wurde. „Die Leute schreiben mir per Facebook-Messenger aus aller Welt“, sagt Mutter Schäffer, klappt ihr Handy auf und reicht es herüber. „Sehen Sie hier, es gibt Guido-Gebetsgruppen in Polen, Italien und Mexiko.“

Das Nazareth führt in ihr Gästezimmer, ein schöner, heller Raum, von dem aus man das Meer sehen kann. Man könnte das Zimmer makaber finden, wenn man es nicht mit den Augen der Anhänger ihres Sohnes sieht. Ein Neopren-Anzug des Toten hängt an der Wand, Heiligen- und Engelsfiguren aus seinem Besitz stehen in Regalen, gebrauchte Socken sind in einer Glasvitrine ausgestellt. Schäffers Stethoskop kann man betrachten und sogar sein Grabkleid, ein weißes Seminaristengewand, in dem er 2009 beerdigt wurde. „Die Leute von der Kirche haben mir gesagt, dass ich nichts von Guido wegwerfen darf“, erklärt Nazareth Schäffer. „Sie sagten, das könnten einmal Reliquien werden. Anfangs war ich nicht mal sicher, ob wir überhaupt aus Copacabana umziehen durften. Aber das wurde erlaubt.“ Sieben Jahre nach dem Begräbnis ließ die Kirche Guido Schäffer wieder ausgraben - vorbeugend. Seine Gebeine wurden in einen Marmorschrein verlegt, der bis auf Weiteres im Eingangsbereich von Padre Jorjãos Kirche steht. „Ich gebe Ihnen etwas mit, ein Geschenk“, sagt Donna Nazareth zum Abschied. Es ist ein Kärtchen mit einem Farbfoto des Heiligen in spe. Unter einer transparenten Plastikfolie, ist darauf ein Quadratmillimeter vom Grabtuch des Surferheiligen geklebt. „Eine Reliquie“, sagt die Mutter und strahlt.

Donna Nazareth und Padre Jorjão sind fast immer dabei, wenn in Rio oder anderswo der Heilige Guido geehrt wird. Kürzlich feierten sie eine Messe am Recreio-Strand, die zwei größten Sender Brasiliens übertrugen sie live. Vor dem improvisierten Altar lag ein Konterfei des Heiligen Surfers im Sand. Im Fernsehen sah es wie ein überdimensioniertes Badetuch aus. Der Pfarrer und die Mutter rufen Reporter an, drängen sie, über die „Surfer mit Maria“ zu berichten. Über ihre Gebete und ihren Wettkampf gegen die Konkurrenz, die sich die „Surfer mit Christus“ nennen, eine Gruppe der Evangelikalen.

Jeden Mittwochabend schwärmt inzwischen eine Jugendgruppe aus der Kirche in

Blindtext weiterlesen lohnt nicht. weiterlesen lohnt nicht. Das ist Blindtext ohnt nicht. Das ist Blindtext weiterlesen nicht. Das ist Blindtext weiterlesen Blindtext weiterlesen lohnt nicht. weiterlesen lohnt nicht. Das ist Blindtext weiterlesen nicht. Das ist Blindtext weiterlesen Blindtext weiterlesen lohnt nicht. weiterlesen lohnt nicht. Das ist Blindtext ohnt nicht. Das ist Blindtext weiterlesen nicht. Das ist Blindtext weiterlesen

